

▲ Schule ist ein zeitlich ausgedehnter, sozialräumlich relevanter und lebensweltlich bedeutsamer Platz für Kinder und Jugendliche (Bedeutsamkeit des Ortes);

▲ Hilfen im engeren Sinne erzielen umso größere Wirkungen, je weniger sich Symptomausprägung und Desintegration verfestigen (Rechtzeitigkeitsgrund);

▲ am Ort Schule sind alle Jungen und Mädchen und auch ihre Eltern mit geringeren Stigmatisierungsgefahren ansprechbar (Dimensionen der Normalisierung und faktischen Erreichbarkeit);

▲ organisatorisch, pädagogisch und unter Kostengesichtspunkten können Flankierungen kooperativ, also durch Synergien potenziell wirksamer erfolgen als wenn jeder in seinem Terrain unabgestimmt für sich bleibt (Aspekte der Effektivität und Effizienz);

▲ Überforderung der Profession der Lehrerinnen und Lehrer, die folgende Herausforderungen allein nicht abdecken kann: ein breites Bildungskapital zur Verfügung stellen – auch hinsichtlich der sozialpädagogischen Domänen der sozialen und moralischen Bildung; Mädchen und Jungen bei ihren Suchbewegungen zur Seite stehen (Wie will ich sein? Was will ich aus mir machen?) im Sinne von Impulsgebung zur Biographiegestaltung; Bewältigung eines dichten Schulalltags mit Leistungserwartungen, Verhaltensanpassungsforderungen und Behauptung in der sozialen Peer-Arena.

Es gilt, professionell verknüpft gerade benachteiligte Mädchen und Jungen zu unterstützen. Wer nicht lernen kann, weil die desolate Lebenslage Kräfte absorbiert, wer weniger motivationales, soziales und kulturelles Kapital in die Schule einschleusen kann, fällt schneller heraus. Weil die im Milieu der Familie erworbenen oder geschenkten Vorteile und die vielfältige familiäre Stützung im Dunkeln bleiben, erscheint individueller schulischer Erfolg irrtümlich als Begabung, Wille, Anstrengungsbereitschaft. Diese verblende, individualisierende Zuordnung wird Sozialarbeit nicht mittragen, sondern thematisieren und mit unmittelbaren Stützungen genauso wie mit Schulentwicklungsimpulsen bearbeiten (Aspekt der Sozialisationsergänzung in den Bereichen Bildung, Lebensgestaltung, Alltagsbewältigung, Chancen- und Prozessgerechtigkeit für Benachteiligte).

Sozialarbeit an der Schule gilt, je nach konzeptionellen Schwerpunkte und der Personprägung durch die Fachkraft, der Kultur der Einzelschule als multifunktionaler Beziehungs-, Beratungs-, Bildungs-, Geselligkeits-, Erholungsraum, der von je unterschiedlichen Nutzerinnen und Nutzern je individuell

DZI-Kolumne Flaschengeist

Der inzwischen beurlaubte Geschäftsführer der gemeinnützigen Treberhilfe GmbH in Berlin fuhr einen Maserati als Dienstwagen. Auf so eine Idee muss man erst einmal kommen! 70 000 bis 90 000 Euro habe man für den gebrauchten Wagen per Mietkauf bezahlt, erklärte das Unternehmen. Der Panikverkauf auf dem Höhepunkt der „Maserati-Affäre“ erbrachte dann nur 30 000 Euro. Für das Geld hätte sich eine Sozialarbeiterstelle für ein Jahr finanzieren lassen!

Was als Spleen eines mittelständischen Sozialunternehmers begann (dem Geschäftsführer gehörten bis vor kurzem auch 50 Prozent des GmbH-Kapitals), stürzte innerhalb weniger Tage die Berliner Wohlfahrtspflege in eine PR- und Glaubwürdigkeitskrise. Die Medien sezierten Anspruch, Wirklichkeit und die Transparenz sozialer Organisationen. Die Politik meldete sich auch zu Wort und forderte eine strenge Überprüfung, ob die den Sozialträgern gezahlten Entgelte nicht zu üppig bemessen seien.

Was in all der Aufregung fast übersehen wurde: Über den Maserati war schon 2008 berichtet worden, allerdings eher mit dem Unterton der Achtung vor einem erfolgreichen „Sozialkapitalisten“. „Hol schon mal den Maserati“ betitelte der *Tagesspiegel* damals seinen Artikel.

Die Ambivalenz in der Medienresonanz spiegelt den Zwiespalt wider, in dem sich die Wohlfahrtspflege seit 20 Jahren befindet. Mit der europäischen Integration wurde das deutsche, korporatistische Sozialstaatsmodell für privatwirtschaftliche Anbieter geöffnet. Der Geist ist aus der Flasche! Kann es da verwundern, dass sich mitunter auch die Geschäftsgelassenheit freier und privater Träger annähern? Wenn die Qualität stimmt, hat es den Auftraggeber nicht zu interessieren, was der Leistungserbringer mit erzielten Gewinnen anstellt. Doch klar ist auch: Wenn ein Dienstleister den Status der Gemeinnützigkeit beansprucht und Mitglied eines Wohlfahrtsverbandes ist, muss er die daran geknüpften zusätzlichen Bedingungen auch erfüllen und darf nicht mit unangemessenen Dienstwagen verdeckten privaten Nutzen abschöpfen.

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de